

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 25. 34. Jahrg.

17. Juni 1921

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE

Abonnement: Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 5 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 10 Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin N23, Elsaßstr. 86-88, III. Redaktionsschluß: Montag, Telefon: Amt Norden 4268. Verlag: Johannes Haß, Berlin N24. : Druck und Expedition: Conrad Müller, Schieditz-Leipzig, Auguststr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 1.—Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 50 Pfg. p. Zeile Beilagen nach Übereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbelten*

Inhalt:

Hauptteil: Wesen und Ziel des freien Gewerkschaftskampfes. Rundschau. Richard Andersch †. Index ziffern. — **Allgemeines:** Tarifverhandlungen im Notensich. Um ein Linsengericht. Volkshochschule und Kollegen Ortsbericht Niedersieditz. — **Der Betriebsrat:** Arbeiter und Aufsichtsrat. — **Der Steindrucker:** Die Löhne der Steindrucker III. — **Photograph. Mitarbeiter:** Tarifrevision im photographischen Bromsilber-Kunstdruckgewerbe. — **Graphische Technik:** Rotoplan-Druck. — **Totenliste. — Anzeigen.**

Wesen und Ziel des freien Gewerkschaftskampfes.

Nur wer besondere Interessen zu vertreten verpflichtet ist, kann bestreiten, daß die freien Gewerkschaften in ihrer jetzigen Form mit ihrem jetzigen Inhalt ein Teil jener Armee sind, deren Ziel es ist, die gegenwärtige Wirtschaft und Gesellschaftsform zu überwinden und an ihre Stelle eine andere, die sozialistische, zu setzen. Die Arbeiterbewegung, deren schlechtestes Teil durchaus nicht die freie Gewerkschaftsbewegung ist, ist das Ergebnis der Entwicklung zum Individualismus mit seiner höchsten Spitze: dem Imperialismus. Erst mit der Überwindung des Feudalismus durch den Kapitalismus, erst mit der Loslösung eines zwar unfreien, aber an Scholle und Produktionsmittel gebundenen Teiles der Menschheit von Scholle und Produktionsmitteln wurde die Grundlage zur Existenz der modernen Arbeiterbewegung geschaffen, war die Möglichkeit zugleich auch für die Existenz des Kapitalismus gegeben. Denn der Kapitalismus kann nur leben, wenn er in immer größerem Maße den Besitz, vor allen Dingen an Produktionsmitteln, konzentriert und immer größere Teile der menschlichen Gesellschaft zu Lohnarbeitern herabdrückt, die, losgelöst von jeglichem Besitze, wiederum zu Totengräbern dieses Wirtschaft- und Gesellschaftszustandes werden müssen. Denn erst der Lohnarbeiter, der von jeglichem Besitze losgelöste Mensch, der Proletarier, ist die Grundlage zur Auswertung der menschlichen Arbeitskraft im Interesse weniger, ist die Grundlage zur Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Diese Ausbeutung ist aber auch zugleich die Grundursache zum Kampfe der Nichtbesitzenden gegen die Besitzenden, die in dem Begriff Klassenkampf ihren beredten Ausdruck findet.

Die freien Gewerkschaften, deren Aufgabe es ist, die Nichtbesitzenden, die Proletarier, die Lohnarbeiter dem Besitzenden, dem Kapital gegenüber in ihrer wirtschaftlichen Existenz zu schützen, sind — und können auch nichts anderes sein — Mittel zur Führung dieses Klassenkampfes. Die Ziele der freien Gewerkschaften, in der Hauptsache möglichste Beschränkung der Arbeitszeit und Erringung ausreichender Löhne muß sie mit dem Kapital immer wieder in Konflikte größten Ausmaßes bringen. Die teilweise tatsächlich gepredigte Harmonie zwischen Kapital und Arbeit ist nichts weiter als eine gründliche Verkenning des Wesens des Kapitalismus, der ohne die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen nicht leben kann. Jede Forderung der Lohnarbeiter auf einen größeren Anteil am Arbeits-

ertrag muß naturgemäß das Kapital als Gegner finden, weil jede Schmälerung des Profits in erster Linie sich in verringerter Kraft zur kapitalistischen Konzentration auswirken und die Schlagkraft des Proletariats stärken muß. Schon dieser eine klaffende Widerspruch zwischen den Forderungen des Proletariats und den unbedingten Voraussetzungen der Existenz des Kapitals zeigt, daß die Gewerkschaften ihre Aufgaben nur gegen das Kapital lösen können, nur im Kampfe gegen das Kapital ihre Existenzberechtigung finden. Alle Versuche, Kapital und Arbeit harmonisch zu vereinen, müssen an dem Umstand grundsätzlich gegensätzlicher Interessen elend scheitern, weil die Forderungen des gewerkschaftlich organisierten Proletariats restlos erfüllt werden können, wenn das Kapital überwinden und eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung aufgerichtet ist, die nicht auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruht, sondern in der Befriedigung möglichst hoher Ansprüche aller Arbeitenden ihre treibenden Kräfte findet. Selbst auf die sehr naheliegende Gefahr der Beizichtigung der Leichtfertigkeit hin, die wiederholt aufgestellte Behauptung als wahr unterstellt, daß prominente Köpfe oder gar Teile der Gewerkschaftsbewegung diesen Klassenkampfcharakter der freien Gewerkschaften verleugnet oder bestritten haben, ändert durchaus nichts an den ökonomischen Grundlagen der freien Klassenkampf-gewerkschaften. Im Gegenteil bestätigen solche Außenseiter — wenn sie wirklich vorhanden sind — nur die Richtigkeit des alten Satzes, daß die Regel eben eine andere ist und die Massen den Klassenkampfcharakter der freien Gewerkschaften unabänderlich durch die Tat beweisen.

Schon die Erkenntnis, daß die durch die freien Gewerkschaften verfochtenen Forderungen der Arbeiter auf wirtschaftliche Besserstellung nur gegen das Kapital, im Kampfe mit dem Kapital durchgesetzt werden können, legt jedem denkenden Gewerkschafter die Frage zur Entscheidung vor, welche Stellung nehmen die freien Gewerkschaften den Dingen, die die Welt bedeuten, gegenüber ein. In wirtschaftspolitischer Hinsicht kann er bei dieser Gedankarbeit nur zu dem Schluß kommen, daß die freien Gewerkschaften, wollen sie in der Tat die ihnen gestellten Aufgaben restlos schöner Erfüllung zuführen, ein Teil jener Bewegung sein müssen, die in der Überwindung des gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems den Weg zum Fortschritt sieht. Die sogenannten wirtschaftsfriedlichen Gewerkschaften, die die gegenwärtige Wirtschafts- und Gesellschaftsform nicht überwinden wollen, selbst wenn sie die scharfe Klassenkampfwaffe der organisierten Verweigerung der Arbeitskraft nicht ausschließen, müssen darauf verzichten, ihre Forderungen restlos zur Wirklichkeit werden zu lassen, weil mit dem Kapital dies nicht möglich ist.

Diese unumstößliche Tatsache zwingt die freien Gewerkschaften unabänderlich an die Seite jener Kräfte, die mit Bewußtsein den Kampf zur Überwindung des Kapitalismus führen. Die freien Gewerkschaften müssen — ob sie wollen oder nicht — trotz aller in

ihren gegenwärtig tobenden Kämpfen um stärkeren Einsatz ihrer Kräfte im Klassenkampf Heere des Sozialismus sein. Sie müssen, mögen die in ihr lebenden geistigen Strömungen auch noch so hart aufeinanderprallen, den Weg des Kampfes gegen das Kapital bis zu Ende gehen und können nur von diesem Wege abweichen unter Aufgabe ihrer Existenzberechtigung. Der durch Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter ihnen innewohnende Zwang, Sammler und Schuler des Proletariats zu sein, macht sie unwiderruflich — um mit Marx zu reden — zu Schulen des Sozialismus.

Das auf den freien Gewerkschaften durch ihre Zweckbestimmung liegende Muß, Kampforgane der Arbeiterklasse zu sein, nötigt ihnen mit unerbittlicher Konsequenz die Methoden des Klassenkampfes bei der Durchführung der ihnen gestellten Aufgaben auf. Sie unterliegen deshalb auch, wie jede andere Heereszelle des Klassenkampfes, den aus der Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft geborenen Kampfbedingungen. Auch die freien Gewerkschaften können die von ihnen zu führenden Kämpfe nicht nach eigenem Ermessen und Willen so oder anders gestalten, sondern sie unterliegen, wie alles andere, dem Stand der jeweiligen Situation. Es ist deshalb grundfalsch und vollständig unmarxistisch, den freien Gewerkschaftskampf ohne Berücksichtigung der Tatsachen nach vorgefaßten Ideen modeln zu wollen; ihnen Ziel und Richtung geben zu wollen, ohne die Verhältnisse zu beachten. Gerade die Beachtung der tatsächlichen Verhältnisse vor Einleitung eines Kampfes und die Auswahl ihrer Kampfmethoden je nach Lage der Kampfbedingungen macht die freien Gewerkschaften unbestreitbar und erst zu Organen des bewußt geführten Klassenkampfes.

Nach Marx ist der Klassenkampf der Kampf um die Eroberung der politischen Macht, um die Umgestaltung der Gesellschaft. Der Klassenkampf ist deshalb in erster Linie ein politischer Kampf und politische Betätigung jeden Arbeiters unbedingte Notwendigkeit. Nun beweist aber wenigstens die moderne Geschichte, daß zwar alle politischen Kämpfe Klassenkämpfe sind, aber alle Emanzipationskämpfe von Klassen, trotz ihrer notwendig politischen Form, sich schließlich um ökonomische Emanzipation drehen, also auch der politische Kampf der Arbeiterklasse sich um ökonomische Emanzipation dreht. Der politische wie der freigewerkschaftliche Kampf der Arbeiter entspringt deshalb auch einer Ursachenquelle — dem Kapitalismus — hat also von Grund aus gleiche Vorbedingungen, gleiches Ziel und gleiche Gegner. Diese Gleichheit des freigewerkschaftlichen und des politischen Kampfes der Arbeiterklasse im ursächlichen, im Ziel und im Gegner webt ganz von selbst die Fäden, die herüber und hinüber laufen und bedingt durch gleiche Zweck- und Zielbestimmung die gegenseitige Befruchtung. Es ist deshalb eine totale Verkenning des Wesens der freien Gewerkschaftsbewegung, ihre Beeinflussung durch den politischen Kampf der Arbeiterschaft als nicht vorhanden zu bezeichnen; im Gegenteil findet zwischen politischer und freigewerkschaftlicher Tätigkeit der Arbeiter eine innige Wechselwirkung statt, die jeder,

der nur sehen will, gerade an den Ereignissen der letzten Zeit mit positiver Sicherheit feststellen kann.

Diese Wechselwirkung zwischen politischem und freigewerkschaftlichen Kampfe der Arbeiter ist in der Hauptsache die Grundlage zu jenem wiederholt aufgestellten Forderungen, daß Partei und Gewerkschaft eins sein müssen, die von linksradikaler Seite jetzt wieder besonders propagiert werden. Aber auch die Gewerkschaftsbewegung ist etwas geschichtlich geworden, das nur bei Strafe des Unterganges willkürlich geändert werden kann. Nicht kühne Kämpfer, nicht Willkür, nicht Theorien der Studierstube haben sie geschaffen, sondern sie ist hervorgewachsen aus der Not der Zeit. Im Boden der historischen Entwicklung verankert, ihre Form geknetet vom Gang der wirtschaftlichen Entwicklung und ihre Organisation beeinflußt von der Zusammenfassung der gegnerischen Kräfte, sind sie als Sammelbecken unbewußt durchbrechenden Klassenbewußtseins infolge der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen Schulen des Sozialismus. Ihre in der Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter liegende Grundaufgabe, die erst alle Bedrückten in den Bannkreis der Gewerkschaften zieht, zwingt sie, alle zu ihr kommenden ohne programmatisch politisches und religiöses Bekenntnis aufzunehmen; denn erst mit steigender Zahl der gewerkschaftlich organisierten gewinnt sie die Kraft zur Durchsetzung ihrer Gegenwartsforderungen. Es hieß deshalb der Gewerkschaftsbewegung den Todesstoß geben, wollte man sie von einer politischen Partei abhängig machen. Nur die Neutralität ist der Boden, auf dem die freien Gewerkschaften gedeihen können; jedoch findet diese Neutralität ihre Grenze an der Scheide von Kapital und Arbeit. Die Wechselwirkungen und gegenseitigen Befruchtungen von politischem und gewerkschaftlichem Kampfe, dessen Endziel die Beseitigung der Kampfsache und die Errichtung der sozialistischen Wirtschaft und Gesellschaft ist, machen diese Neutralität nicht zu einer politischen, sondern zu einer parteipolitischen, die wieder ihre Grenze an der Scheidelinie Bürgertum — Proletariat findet. Nicht schlechthin parteipolitische, sondern nur zwischen den sozialistischen Parteien geübte Neutralität der freien Gewerkschaften ist die Voraussetzung ihrer Wirksamkeit als wirtschaftlicher Helfer des Proletariats. Wer an diesen Grundlagen des freien Gewerkschaftskampfes rüttelt, wer versucht, sie ins wirtschaftsfriedliche Fahrwasser hinüber zu leiten oder an eine bestimmte sozialistische Parteirichtung als Mittel zum Zweck zu fesseln, der versündigt sich sowohl am Wesen, wie am Ziel des freien Gewerkschaftskampfes und hilft mit, die stärkste Armee des Klassenkampfes zu zermürben.

Rundschau.

Ein Steindrucker Zweimarkscheinfabrikant. Die in letzter Zeit so außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit der Falschgeldabteilung der Reichsbank hat zur Folge gehabt, daß die bekannten Fälschungen der Fünfzigmarkscheine im Zahlungsverkehr nicht mehr auftauchen. Indessen haben sich die Fälscher der Nachahmung von Zweimarkscheinen zugewandt. Es ist der Falschgeldabteilung auch bereits gelungen, zwei dieser neuen Fabriken zu ermitteln, auszuheben und die Fälscher zu verhaften. Zugute kam dem einen der Täter, dem Arbeiter Max Heinrich, daß er ein tüchtiger Amateurphotograph ist. Er stellte von den echten Zweimarkscheinen auf photographischem Wege die Platten her, und fand dann in dem *Steindrucker Bartels aus Neukölln* einen Helfer, der die Platten auf den Stein brachte.

Das Ergebnis des Plakatwettbewerbes der Deutschen Ostmesse Königsberg. Das Königsberger Messeamt hatte zur Erlangung eines Plakats ein Preisausschreiben veranstaltet, dessen Ergebnis wir hier in kurzem mitteilen.

Der Plakatwettbewerb hat nicht den Erwartungen entsprochen, die man angesichts der ansehnlichen Preise hegen konnte. Insgesamt sind 81 Entwürfe eingeleitet worden, es ist darunter aber kein einziger, der zur Ausführung geeignet wäre. Es konnte deshalb auch kein erster Preis verteilt werden. Das Preisrichterkollegium war einstimmig der Ansicht, daß man von einer Staffellung der Preise überhaupt absehen müsse, da die in die

engste Wahl gelangten Entwürfe gleichwertig seien. Das Preisgericht erkannte den vier Entwürfen mit dem Kennwort: Nr. 1 »Deutsche Schrift«, Nr. 58 »Offenes Tor«, Nr. 69 »Messepalast«, Nr. 72 »Messemax« je einen Preis von 1500-Mark zu. Die Öffnung der Umschläge ergab als Verfasser: Nr. 1 Lithograph Stetzuhn, Königsberg, Nr. 58 Siegfried Sebba, Berlin-Wilmersdorf, Nr. 69 Dipl.-Ing. Stallmann, Königsberg, Nr. 72 Architekt Schröder, Königsberg. Vom 7. d. Mts. ab können die eingeleiteten Entwürfe durch die Verfasser abgeholt werden.

Die dummen deutschen Arbeiter. Der in Gießen letzthin tagende Verbandstag der Bergarbeiter, der sich auch mit dem heroisch geführten Kampfe der englischen Bergarbeiter gegen die arbeiterfeindlichen, provisisüchtigen englischen Grubenbarone beschäftigte, beschloß zur Unterstützung der englischen Kameraden 1 Million Mark aus der Hauptkasse und aus allen Lohn- und Bezirkskassen 3 Mark für jedes Mitglied zu bewilligen. Darob große Empörung bei den deutschen Gesinnungsgenossen unternehmerlicher Arbeiterausbeutung. Das Sprachrohr dieser edlen deutschen Zunft, »Die deutsche Arbeitgeberzeitung« gibt die Empörung über die Solidarität der deutschen Arbeiter mit folgenden Worten kund:

»Die deutschen Bergarbeiter gewähren also den englischen Streikunterstützung in einer Zeit, wo Hunderttausende von Arbeitslosen in Deutschland auf dem Pflaster liegen, wo dieselben Zeitungen, die diese Spende wohlgefällig unterstreichen, Stilllegung von Fabriken, einer nach der andern, melden und sich nicht genug tun können in der Schilderung des sozialen Elends. England würgt mit eisernem Griff den deutschen Arbeiter und die deutschen Kapitalisten gleichmäßig, willigt ein, daß kommende deutsche Generationen zu Lohnsklaven der Entente herabgedrückt werden, aber ein großer deutscher Arbeiterverband wendet die Beiträge seiner Mitglieder eben diesen Bedrückern zu! Warum? Dem Popanz des Internationalismus zullebe. So ist es heute, so war es immer.

Die Engländer werden sich ins Fäustchen lachen oder sie werden den Kopf schütteln über diese Eselei, deren sich eben nur die dummen Deutschen in ihrer Verranntheit schuldig machen könnten.«

Richard Andersch †.

Wieder ist einer jener Kollegen, die an den Grundmauern nicht nur unserer Organisation, sondern der ganzen deutschen Arbeiterbewegung mit gebaut haben, in das Schattenreich des Todes dahingegangen. Richard Andersch, der durch sein Wirken das Werden der Arbeiterbewegung in Oberschlesien wesentlich mit beeinflusst hat, ist am 4. Juni sanft entschlafen und damit ist eine Arbeitskraft stillgelegt worden, die immer emsig schaffen mußte. Richard Andersch, geboren 1868 in Berlin, war Steindrucker und seit dem 1. Januar 1893 Mitglied des deutschen Senefelderbundes. Dem Verband trat Andersch Anfang 1896 bei und entfaltete eine lebhaft werbetätige. In Katowitz, wo er sein Domizil aufgeschlagen hatte, war es sein eifrigstes Bestreben, die »dunkle Ecke« Oberschlesiens der Arbeiterbewegung zu erschließen. Fast ununterbrochen Funktionär des Verbandes, stellte sich Andersch, als es galt die einheilige Berufsorganisation durch Verschmelzung des Verbandes mit dem Senefelderbund herbeizuführen, garz in den Dienst der Verschmelzung und warb für sie mit seiner ganzen Kraft. Als nach der vollzogenen Verschmelzung zwecks besserer Agitation der Gau Oberschlesien geschaffen wurde, betraute die ober-schlesische Kollegenschaft Andersch mit der Leitung dieses Gau's, die er längere Jahre in der Hand gehabt hat. Erst mit seinem Eintritt in die dortige Parteizeitung, die ihn mehr auf das politische Gebiet führte und alle seine Zeit in Anspruch nahm, überließ er seinen Platz im Verbandsrat anderen Kräften. Als aber durch den Krieg wieder Not am Mann war und auch die Organisation gezwungen war alle Mann an Bord zu rufen, da trat auch Andersch, der inzwischen durch seine Berufung als Arbeitersekretär nach Königsberg übersiedelt war, wieder in die Reihen der Verbandsfunktionäre ein und leitete unsere Mitgliedschaft Königsberg über die schwere Kriegszeit hinweg.

Wie auf gewerkschaftlichem Gebiete Kollege Andersch seine Pflicht voll und ganz erfüllte, so tat er es auch auf politischem. Besonders nach seiner Übersiedlung nach Königsberg und nach Ausbruch der Revolution stand er im Vorderreihen des politischen Lebens. Als Stellvertreter des Reichskommissars und als Reichskohlenkommissar für Ostpreußen hat er stets die Interessen der Provinz Königsberg und speziell die des werktätigen Volkes in hervorragender Weise vertreten. Andersch war auch Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und des Provinziallandtages. In beiden Körperschaften wurde seine Sachkenntnis und seine ruhige, taktvolle Art, auch die schwierigsten Fragen zu behandeln sehr geschätzt. Sowohl der verlässere als der jetzige Provinziallandtag wählte ihn zu seinem stellvertretenden Vorsitzenden. Ebensowas wurde er seinerzeit in den Reichswirtschaftsrat berufen.

Für die Leitung einer Körperschaft war Andersch der geeignete Mann. Das erkannten auch die Genossen und wählten ihn zum Vorsitzenden des

Provinzialverbandes Ostpreußen der Sozialdemokratischen Partei. In dieser Eigenschaft hat er sich die Wertschätzung der Genossen in der Provinz erworben. Wegen seines Umzuges nach Osterode, wo er die Ökonomie des Gewerkschaftshauses übernahm, legte er den Vorsitz im Provinzialverbande sowie sein Königsberger Stadtverordnetenmandat nieder.

Nun ist auch dieser Kollege nach mehrwöchigem Krankentage dahingegangen, betrauert von denen, die seine Arbeitskraft und seine Hingabe an die Sache des Proletariats zu schätzen wußten. Auch wir senken trauernd an seiner Gruft die Fahne, der er kämpfend in ununterbrochener Treue bis zum Tode gefolgt ist. Möge ihm die Erde leicht sein.

Indexziffern.

Die Lebenshaltung einer vierköpfigen Familie

In seiner am 1. März 1921 erschienenen Broschüre kommt der bekannte Frankfurter Dr. M. Elsas zu der Berechnung, daß die wöchentlichen Kosten der Lebenshaltung einer vierköpfigen Familie, die Indexziffer von 297 erreicht hat. Seit dem 1. Januar 1921 ist eine Senkung von 14 Punkten eingetreten. Da am 1. Januar 1914 die Ziffer 26,5 betrug, ist also die Verteuerung immer noch um das elfache gestiegen, gegenüber der Friedenszeit. Die Lebensmittelizeiffer ist seit dem 1. Januar 1921 um 5,64% auf 212,92 gefallen, die Kleidung um 6,18 auf 24,59. Die Wohnungsziffer ist diesmal um 5% höher angesetzt. Es soll damit nicht die neue Mietspreiserhöhung erfaßt werden, die ja erst in Zukunft wirksam wird, sondern es sind hierin die Kosten für Reparaturen, die der Mieter, im Gegensatz zu früher selbst ausführen muß, enthalten.

Auffallend ist, daß wichtige Nahrungsmittel, wie Mehl, Brot, Kartoffeln und Zucker, in Frankfurt teurer sind als in Berlin.

So kos'ete am 1. März	
in Frankfurt	in Berlin
Mehl das Pfund 1,55 Mk.	1,40 Mk.
Brot " " 1,33 " "	1,19 " "
Kartoffeln das Pfund —,60 Mk.	—,50 " "
Zucker das Pfund 4,20 Mk.	3,90 " "

Für die wöchentlichen Lebensmittel einer vierköpfigen Familie sind für den 1. März 284,40 Mk. berechnet, gegenüber 301,40 Mk. am 1. Januar. Bei der Bekleidung ist bei dem Posten »Mantel« eine Steigerung um 25 Mk. auf 500 Mk. verzeichnet, während für die übrigen Artikel meist eine Senkung angegeben wird. Es darf hierbei aber nicht vergessen werden, daß diese Ziffern insgesamt zu niedrig sind. Einen brauchbaren Männeranzug z. B. für 500 Mk. zu erhalten, ist in Frankfurt a. M. nicht möglich.

Aus allem geht hervor, daß die Lebenshaltungskosten am 1. März noch immer das 11½fache der Friedensindexziffern ausmachen, wobei die höheren Steuern noch nicht berücksichtigt sind.

Ein Vergleich sei gestattet: Nach einer am 1. April 1914 aufgenommenen Statistik der Frankfurter Chemigraphen, betrug der Durchschnittslohn 39 Mk. pro Woche, hingegen die Löhne sich heute auf 260 Mk. stellen. Nach den Berechnungen des Herrn Dr. Elsas müßte der Lohn aber gemessen an der Friedensindexziffer 450 Mk. betragen. Zum Lohnabbau hat es also noch gute Weile.

Herr Elsas sagt dazu, daß diese Tatsache bei Tarifverhandlungen noch zu wenig beachtet würde und vielfach nur die letzte Bewegung der Indexziffern allein als Grundlage für Lohnveränderungen herangezogen werden. Durch diese Methode werden sicherlich oft ungewollt erreicht, daß trotz scheinbarer Angleichung an die Teuerung die Löhne immer noch nachhinken. Hinkende Löhne bedeuten aber sinkende Kaufkraft und mittelbar schließlich Darniederliegen von Handel und Industrie, soweit letztere sich keinen Ausgleich durch forzierten Export schaffen. Der weiblickende Kaufmann und Industrielle, der auf den Inlandsmarkt angewiesen ist, werde deshalb schon aus wohlverstandenen eigenen Interesse für eine auskömmliche Entlohnung eintreten. Die Beispiele der letzten Zeit bieten allerdings für diese Ansicht des Herrn Dr. Elsas keine gute Gewähr.

In einer am 26. Mai stattgefundenen Sitzung des Frankfurter Gewerkschaftskartells, sprach der Herausgeber der Indexziffern Dr. Elsas über Entstehung und Zweck dieses volkswirtschaftlichen Barometers. Er empfahl äußerste Sorgfältigkeit bei der Ermittlung der Ziffern, verlangt, daß sie sich auf die wichtigsten Verbrauchsartikel erstrecken und von Sachverständigen ausgeführt werden. Berlin steht in der Lebenshaltung etwas günstiger, weil es nicht allein während des Krieges, sondern auch jetzt noch bei der Befleierung wichtiger Bedarfsartikel bevorzugt wird. Die Indexziffern ermöglichen eine gleichende, automatische Entlohnung einzuführen, ferner dienen sie dazu, ein Lohnverträglich zu schaffen, bei dem kein Teil zu Schaden kommt. In dieser Zeit der Wechselwirkung langfristige Tarifverträge abzuschließen, ist sinnlos, weil die Geldwertung ständig schwankt. Es ist nicht nötig, daß bei der Erhöhung der Löhne auch eine Preissteigerung eintreten muß, sie wird leider dazu aber benützt. Zu prüfen ist die weitere Frage, ob

bei einem Preisabbau auch die Löhne noch gesteigert werden können. An und für sich wäre das erwünscht; denn die Löhne sind noch lange nicht den Ausgaben angepaßt, die zum Existenzminimum notwendig sind. Übrigens sind hohe Löhne für die Unternehmer kein Nachteil; es bewahrt sich die alte volkswirtschaftliche Lehre, je höher der Lohn, desto besser die Ernährung und Leistung der Arbeiter. Den Unterschied der Indexziffern der einzelnen Volkswirtschaftler führt der Redner darauf zurück, daß sich z. B. die Berechnungen Calvers nur auf Lebensmittel erstrecken; die Ausgabe für Kleidung, Wohnung und Kulturbedürfnisse machen aber auch erhebliche Beträge aus. Bei der Besprechung ausländischer Verhältnisse weist Dr. Elsas darauf hin, daß in England früher die Lohnerhöhung sich nach der Erhöhung der Kohlenpreise richtete, ein Verfahren, bei dem die Arbeiter zu kurz gekommen sind; sie haben es später abgelehnt.

In seiner neuesten Druckschrift, die soeben erschienen ist, veröffentlicht Dr. Elsas den Stand der Kosten der Lebenshaltung vom Mai 1921. Über die Lohn- und Preisfrage führt er aus: Die Preise der Güter richten sich nach Angebot und Nachfrage, größeres Angebot als vorhandene Nachfrage lassen die Preise sinken, umgekehrt steigen die Preise, wenn der Nachfrage nur ungenügendes Angebot gegenübersteht. Überbietetes Angebot ist im Grunde, die Preise der Waren selbst weit unter die Gestehungskosten zu drücken, aber gerade dieser Vorgang trägt zur Gesundung des Marktes wieder bei.

In normalen Zeiten, in denen die Schwankungen meist nicht übermäßig groß sind, gilt das Gesetz, daß die Preise im allgemeinen um die Gestehungskosten pendeln.

Ganz anders in Zeiten starker Geldwertschwankungen infolge einer Inflation an Zahlungsmitteln. Hier regelt nicht Angebot und Nachfrage allein, sondern oft in viel höherem Grade der Geldwert, die sogenannte Kaufkraft des Geldes, die Preise aller Güter, ohne daß, was nicht übersehen werden darf, der erste Faktor etwa in Wegfall käme. Die Wirkung beider Faktoren auf die Preise äußert sich jedoch nicht in der gleichen Weise.

Anders der Faktor Geldwert der sich gegen das Preisniveau, um das Bild beizubehalten, mehr wie ein dickflüssiger Körper, der in kommunizierende Röhren fließt, verhält. Solche Körper stellen sich aber wie bekannt infolge der inneren Reibung nur allmählich auf gleiches Niveau ein.

Der Einfluß veränderten Geldwertes auf die Gestaltung der Preise hat zur Aufstellung der sogenannten Quantitätstheorie geführt, die früher oft bestritten wurde, die aber in ihrer jüngsten Fassung und ganz besonders nach den Erfahrungen der letzten Jahre kaum mehr mit Erfolg bekämpft werden kann. Sie besagt, daß bei gleichbleibendem Warenangebot die Preise sich nach der Menge des zirkulierenden Geldes richten, vorausgesetzt, daß die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes sich verändert. Steigt also unter sonst gleichbleibenden Umständen die im Umlauf befindliche Geldquantität, so steigen die Preise; sinkt sie, so sinken die Preise.

Die Löhne, die der Teuerung nicht angeglichen sind, können folglich wirksam heute (im Beharrungszustand des Preisniveaus) nur dann den Vorsprung der Preise einholen, wenn die Arbeiter auch bei weiterer Preissenkung imstande sind, einen Lohnabbau zu verhindern, oder wenigstens zu verlangen.

Den Führern der Arbeiter erwächst aus dieser Sachlage eine schwere Arbeit. Die Erfahrungen der langen Periode zunehmender Geldentwertung haben den Arbeitern gelehrt, daß die Lohnhöhe allein nicht ausschlaggebend ist, sondern ebenso sehr die Kaufkraft des Geldes. Andererseits begehen die Unternehmer einen Irrtum, wenn sie etwa die Zeit schon für gekommen halten, um einen Lohnabbau zu erreichen. Sie würden damit den heftigsten Widerstreit der Arbeiter entfesseln. Ehe an einen Lohnabbau herangegangen werden darf, muß unter allen Umständen erst der Lebensstandard der Vorkriegszeit erreicht werden.

Im übrigen bräute es letzten Endes auch den Unternehmern nur Nachteile, wenn der inländische Konsum noch weiter einschrumpft in einer Zeit, in der auch der Export nachzulassen beginnt.

Die Indexziffern für eine vierköpfige Familie stellen sich:

	1. April 1919	1. Januar 1921	1. März 1921	1. Mai 1921
Frankfurt a. M.	100	311	297	280
Berlin	100	347	320	303

	1. April 1919	1. Februar 1921	1. April 1921
Bielefeld	97	471	415
Bodum	109	420	401
Braunschweig	90	396	381
Bremen	100	397	393
Breslau	96	429	370
Cassel	103	418	431
Chemnitz	109	485	422
Cöln	102	481	471
Dortmund	98	—	442
Dresden	109	465	421
Eisenach	104	414	412

	1. April 1919	1. Februar 1921	1. April 1921
Erfurt	93	484	414
Essen	106	446	416
Frankfurt a. d. Oder	95	401	395
Gotha	104	404	369
Halle a. d. Saale	103	404	397
Hamburg	107	450	418
Hannover	92	406	404
Iserlohn	106	449	425
Karlsruhe	94	406	400
Kiel	99	414	390
Königsberg	103	405	370
Leipzig	100	447	422
Mainz	96	439	445
Mannheim	97	410	470
Mühlhausen i. Thür.	97	383	372
München	99	358	319
Nürnberg	95	342	335
Pforzheim	98	487	—
Solingen	113	494	415
Stettin	102	421	410
Stuttgart	90	375	356

Die Durchschnittsindexziffer für obengenannte Städte betrug am 1. Januar 1914: 26,8 Mk Die Durchschnittsindexziffer für obengenannte Städte betrug am 1. April 1919: 100.

Die Indexziffer über die Kosten der Lebenshaltung hat sich auf 280 gesenkt. Der Rückgang geht auf die Preissenkung für Nahrungsmittel (um 7,11%) und Kleidung (um 5,51%) zurück. Die Indexziffer betrug am 1. März dieses Jahres 297, am 1. Januar 311.

Seit dem 1. November 1920, an welchem sie auf 316 stand, ist die Indexziffer zwar mäßig, aber ununterbrochen zurückgegangen. Doch steht sie heute immer noch 10 1/2 mal so hoch, wie am 1. Januar 1914.

Gegenüber dem 1. März 1921, beträgt der Rückgang 6%, gegenüber dem 1. Januar 1921 10%, gegenüber dem 1. November 1920 12%.

Die Indexziffer hat jetzt ungefähr den Stand vom 1. September 1920 (damals 281) wieder erreicht. Dieser mäßige Rückgang der Teuerung steht in einem gewissen Widerspruch zu dem schlechten Stand unserer Valuta. Wir verdanken die Preissenkung lediglich dem gewaltigen Preissturz aller Güter auf dem Weltmarkt, der uns, trotz unserer schlechten Valuta, allerdings dadurch nur sehr abgeschwächt, zu statten kommt.

Die weitere Entwicklung der Preisgestaltung hängt in erster Linie von der künftigen Bewertung der Mark ab. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser unstete Faktor endlich durch eine Währungsvereinbarung auf sein normales Maß zurückgeführt würde und das Wirtschaftsleben dadurch seine Stetigkeit wieder gewönne. C. H.



Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Tarifverhandlungen im Notendruck.

Nachdem der Notendruck-Gehilfenverband sich dem Verband der Lithographen und Steindruckere angeschlossenen hatte, wurde für zweckmäßig erachtet, den Notendrucktarif organisch dem Vertrag für das Lithographie- und Steindruckergewerbe einzugliedern. — Hierzu wurden entsprechende Anträge gestellt, die in mehreren Verhandlungen beraten, aber bei den Tarifverhandlungen für das Steindruckergewerbe nicht abschließend erledigt werden konnten. — In mehreren Verhandlungen in Leipzig wurde nunmehr am 11. Juni d. Js. beschlossen, daß die Notendrucktarif dem Vertrag für das Lithographie- und Steindruckergewerbe unterstehe. Die besonderen Verhältnisse des Notendruckes seiner Entlohnung werden dem Tarif als Anlage beigegeben. Mit diesem Abschluß ist der Streit geschlichtet. Dabei wurde festgesetzt, daß in den Betrieben, die bisher die 48stündige Arbeitszeit hatten, die feste Teuerungszulage sich wie folgt gestaltet:

vom 18. bis 21. Jahre ledig	Mk. 130,25
" 18. " 21. " Elternernährer	" 145,—
" 21. " 24. " ledig	" 138,—
" 21. " 24. " Elternernährer	" 152,75
" 21. " 24. " Verheiratet	" 157,65
über 24 Jahre ledig	" 161,55
" 24 " verheiratet	" 176,25

In den Anstalten, in denen bisher 47 Stunden und weniger gearbeitet wurden, bleibt es bei den alten Festsetzungen:

vom 18. bis 21. Jahre ledig	Mk. 133,—
" 18. " 21. " Elternernährer	" 148,—
" 21. " 24. " ledig	" 141,—
" 21. " 24. " Elternernährer	" 156,—
" 21. " 24. " verheiratet	" 161,—
über 24 Jahre ledig	" 165,—
" 24 " verheiratet	" 180,—

feste Teuerungszulage. — Erstmals tritt die Veränderung am 17. Juni 1921 ein.

Für Lohnstreitigkeiten aus dem Vertrage wird das Schiedsgericht in Leipzig belassen. — Als Berufungsinstanz gilt das Tarifamt in Berlin, das für

solche Entscheidungen je einen Unternehmer- und Gehilfenbesitzer aus dem Notendruck zuziehen muß.

Die bewegliche Teuerungszulage bleibt wie bisher als 100prozentiger Aufschlag auf den erarbeiteten Lohn bestehen. — Der Verein der Notendruckereien hat sich vorbehalten, zu den zentral in Berlin zu pflegenden Verhandlungen besondere Anträge stellen zu können.

Die Notendruckere unterstehen nunmehr bis auf die Lohnfrage in allen Teilen den für das Lithographie- und Steindruckergewerbe abgeschlossenen Verträge, der bis zum 31. Mai 1922 läuft.

Um ein Linsengericht.

Immer wieder tauchen in der Presse, in Versammlungen und am Verhandlungstisch die Nachrichten auf, daß die Kollegen da und dort bereit sind, die 48. Arbeitsstunde gegen eine Lohnerhöhung zu verkaufen. Diese traurigen Gestalten sind zwar vereinzelt und die Unternehmer bauschen bei Verhandlungen solche Dinge gern auf; trotzdem ist es notwendig, dazu ein ernstes Wort zu sagen.

Verkürzung der Arbeitszeit steht als vornehmste Aufgabe in allen Statuten der Gewerkschaften an erster Stelle. Die Kämpfe um diesen Programmpunkt zählten immer zu den längsten und schwersten und die Opfer der organisierten Arbeiter waren gewaltig überall, wie auch in unserem Beruf. Nur das hohe Kampfziel macht diese Opfer verständlich. Jede Viertel- und Halbestunde Verkürzung in der Woche war ein Triumph auf dem Wege zum Achtstundentag, den die klassenbewußte Arbeiterschaft sich als nächstes Ziel gesteckt hatte, wohl wissend, daß bei der immer mehr steigenden Ertragsfähigkeit der Arbeit diese nicht die Grenze nach unten sein wird. Jeder Erfolg wurde aber von der Kollegenschaft als etwas Unantastbares angesehen und niemals kam der Gedanke auf, Arbeitszeit gegen Betteilpfeffigkeit einzutauschen.

Im November 1918 fiel den Arbeitern die politische Macht in den Schoß und die erste bedeutsame Tat war die Durchführung des Achtstundentages auf der ganzen Linie. Der gewaltige Machtzuwachs, den die Arbeiterklasse erhalten hatte, ließ diese dabei nicht kalt machen, sondern weiter mit Erfolg vorstoßen. Als die politischen Machtverhältnisse sich zu gunsten der Unternehmer verschoben, begannen diese, Stück für Stück von der Errungenschaft der Revolutionsmonate abzubrechen. Am schnellsten und leichtesten gelang ihnen das bei den Löhnen. Sie machten das nicht so plump, daß sie die Lohnsumme verringerten, im Gegenteil, rein zahlenmäßig bewegte sich diese stark nach oben. Noch stärker aber stiegen die Preise für die notwendigen Lebensmittel und Bedarfsartikel. Bis ungefähr Mitte 1919 stieg die Kaufkraft des Lohnes, von da ab begann sie erst langsam und von Beginn 1920 ab rasch zu sinken. Das Kampffeld erglbt hier ein eigenartiges Bild; während die Arbeiter rasch hintereinander Lohnerhöhungen bekamen, war der Erfolg bei den Unternehmern. Sie machten »Zugeständnisse« und füllten sich die Taschen.

Ganz anders liegen die Dinge bei der Arbeitszeit. Jede Verkürzung derselben wirkt restlos zu gunsten der Arbeiter. Welches sind die Gesichtspunkte, die eine kurze Arbeitszeit wertvoll erscheinen lassen? Wir wollen vor allem Menschen sein und nicht Arbeitslöhner. Wer überlang arbeitet, dessen einziges Vergnügen ist der Suf und das Bett mit dem Erfolg einer Stube voll halb und ganz degenerierter Kinder. Wir erheben Anspruch auf genügend freie Zeit, um uns erholen zu können, um die Schönheiten der Welt zu genießen, um uns der Familie widmen zu können und nicht zuletzt, um Zeit zu gewinnen für die Befreiung der Arbeiterklasse, für den Kampf um den Sozialismus.

Das Letzte an erster Stelle! Wir wollen Kämpfer sein! Dazu ist Zeit notwendig, denn wir müssen uns vorbereiten für die Umgestaltung der Gesellschaft. Nicht nur für den einzelnen ergibt sich diese Notwendigkeit, sondern für die ganze Klasse, nicht nur für die heutige, sondern auch für die kommende Generation. Kampf um und Erziehung zum Sozialismus müssen miteinander laufen, müssen eng verbunden sein. Dazu brauchen wir unsere Freizeit. Jede Stunde, die wir verlieren, bedeutet Schwächung unserer Kampfposition. Mit den Unternehmern werden wir noch manch harten Strauß auf diesem Gebiete auszutragen haben. Das ist nicht schlimm und verständlich.

Schlummer und unverständlicher ist das Verhalten solcher Kollegen, die ihr Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht preisgeben. Diesen »Realisten« wird doch langsam ein Talglicht aufgehen, was mit ihrem Verhalten erreicht ist. Sollte es nicht sein, dann muß die übergroße Zahl der übrigen es ihnen anstehen. Wer glaubt, eine Lohnerhöhung durch Verlängerung der Arbeitszeit erreichen zu können, ist ein Schädling der Arbeiterklasse, der entsprechend behandelt gehört. Die Arbeitszeit ist uns unantastbar, das wird jeder zu fühlen bekommen, ganz gleich, wo er steht. Er ist nicht nur ein Schädling, sondern auch ein Schwachkopf, weil er sich durch den Schein der »Lohnerhöhung« betrügen läßt. Und sollten noch Arbeiter vorhanden sein, die glauben durch Verlängerung der Arbeitszeit der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf die Beine helfen zu müssen, bel denen hilft auch ein Nürnberger Trichter nichts mehr.

Ch. Ferkel.

Volkshochschule und Kollegen.

In einem Hochschul-Vortrag: »Die soziale Bedeutung der ästhetischen Bildung.« heißt es, nach der Schauspielkunst und der Musik als bedeutendste ästhetische Bildungsmittel, weiter als Volksbildungsmittel: »Auch die Malerei und Bildhauerkunst wirken ästhetisch erfrischend und erhellend sowie allgemein bildend und moralisch vorbereitend ein und sie zeichnen sich ebenso wie die Schauspielkunst vor der Musik durch die Mannigfaltigkeit des Stoffes in ihrem Darstellungsbereich aus, was insbesondere von der Malerei gilt. Doch ist bei der Malerei und den *vervielfältigenden Künsten* sowie bei der Bildhauerkunst ein wichtiger Umstand zu erwähnen: Die Darstellungen aller dieser Künste erklären sich nicht in dem Maße von selbst wie das Schauspiel und das Musikwerk; sie bedürfen wenigstens zum vollen Genuß in größerem Maße eine Erläuterung dessen, was sie darstellen.« usw. »Für kleinere Städte und das Land müßten natürlich Wandermuseen und wandernde Bildergalerien oder wenigstens photographische Sammlungen mit erläuterten Vorträgen eingerichtet werden.« — In einer Kleinstadt im »grünen Herzen Deutschlands«, in der das graphische Gewerbe verhältnismäßig sehr groß vertreten ist, hatte schon vor vielen Jahren ein Kollege Kunstausstellungen (Schwarzweißkunst) sowie lithographische Ausstellungen, dann Aquarell- und Handzeichnungen (Akte) und anderes mehr veranstaltet. Verhältnismäßig am allerschwächsten war der Besuch von den Kollegen im graphischen Gewerbe.

Nun hat es die Volkshochschule, deren sämtliche Vorträge stets schwach von den Kollegen besucht waren, unternommen, ihren fünften Lehrgang mit einer Kunstausstellung von Aquarellen und Zeichnungen eines Kollegen zu eröffnen. Wie schon bei früheren Kunstausstellungen, so auch bei dieser im Rahmen der Volkshochschule, schwacher Besuch seitens der Kollegen!

Im nächsten Lehrgang hält ein alter Kollege, der über 33 (drehunddreißig) Jahre (im alten und neuen Senefelderbund, im alten und neuen Verband) für das allgemeine Interesse der Kollegen, insbesondere auch für Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen gearbeitet hat, Volkshochschulvorträge, die doch wenigstens einige Kollegen interessieren könnten, diesselbst es sich um den größten graphischen Künstler Deutschlands handelt. Aber weniger als jemals sind die Kollegen zunächst die Lithographenkollegen gar nicht vertreten.

Nicht aus Eitelkeit, Großtuerel oder Prahlerei, sondern nur der Sache halber, sei das Urteil eines älteren Schulmannes (Direktors) über den am Freitag, den 3. Juni stattgehabten vierten Vortrag in der Reihe, hier angeführt. In einer Zuschrift heißt es wörtlich: »Gestern war Ihr Vortrag wunderschön. Es hatte mich riesig interessiert.«

Ah, wäre doch nur ein kleiner Teil dieses Interesses bei den Kollegen vorhanden! Das wäre die größte Freude und der schönste Lohn für den alten Kollegen, der diese Vorträge »gratis und franko«, nur im Interesse der Volkshochschule und zu Ehren Albrecht Dürers hält. — Wie »verlautbart«, ist im graphischen Metropolsächsischen aus einem Amateurphotographenverein ein Kunstverein geworden. Möchten doch die Kollegen wenigstens dafür mehr Interesse zeigen, als bisher für die Volkshochschule vorhanden war. Vielleicht regen diese Zellen an, daß das Interesse allerorten wächst, denn es wird mancherorten so sein. mt.

Ortsberichte.

Niedersedlitz. Die am 25. Mai abgehaltene Mitgliederversammlung nahm Stellung zu dem Ergebnis der stattgefundenen Tarifverhandlungen. In der Diskussion kam eine allgemeine Unzufriedenheit mit den äußerst geringen Ergebnissen derselben zum Ausdruck. Namentlich die ganz minimalen Zugeständnisse in der Lohnfrage erregten lebhafteste Mißbilligung. Die Kollegen hatten zumindest erwartet, daß die Zulage ab 1. April rückwirkend und nicht erst ab 1. Juni gezahlt werden würde. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Um für die nächsten Tarifverhandlungen gerüstet zu sein, fordert die Zahlstelle Niedersedlitz die gesamte Kollegenschaft im Reiche auf, zu der Frage einer Extrasteuer Stellung zu nehmen und ihre Meinung in der »Graphischen Presse« zum Ausdruck zu bringen. Der Hauptvorstand wird ersucht, im gegebenen Falle eine sofortige Urabstimmung über eine Extrasteuer auszuschreiben.

XX Der Betriebsrat

Arbeiter im Aufsichtsrat.

Nach § 70 des BRG. hat die Arbeiterschaft das Recht, in Unternehmungen, für die ein Aufsichtsrat besteht und nicht auf Grund anderer Gesetze eine gleichartige Vertretung der Arbeiter im Aufsichtsrat vorgesehen ist, nach Maßgabe eines besonderen hierüber zu erlassenden Gesetzes ein oder zwei Betriebsratsmitglieder zu entsenden, um die In-

teressen und Forderungen der Arbeiter, sowie deren Ansichten und Wünsche hinsichtlich der Organisation des Betriebes zu vertreten. Dieses noch zu erlassende Gesetz ist gegenwärtig Gegenstand der Beratungen des Reichswirtschaftsrates. Die scharfen Auseinandersetzungen zwischen Arbeiter- und Unternehmervertretern zwecks Festlegung weitgehender Rechte der Betriebsratsvertreter im Aufsichtsrat lassen erkennen, wie sehr das industrielle Unternehmertum das Eindringen der Arbeiter in den Aufsichtsrat fürchtet und deshalb bemüht ist, dieses Gesetz so inhaltlos wie möglich zu gestalten.

Die Unternehmer, die sich mit allen Kräften bemühen, die Stellung der Betriebsräte im Aufsichtsrat auf die bloße »Wahrnehmung von Arbeiterinteressen« zu beschränken, wissen sehr gut, um was es bei der Schaffung dieses Gesetzes geht. Der »Vorwärts«, der sich in einer längeren Abhandlung auf Grund des letzten Vorstoßes der Arbeitervertreter im Reichswirtschaftsrates ebenfalls mit dieser Frage beschäftigte, schreibt dazu:

»Die Arbeiterbewegung hat eine Unzahl wertvoller Kräfte hervorgebracht, wie ja überhaupt die breite Masse des Volkes der ewige Urquell ist, aus dem sich die wirkliche geistige Führerschaft der Nation vollständig ergänzt. In der Gesetzgebung, jetzt auch in der Verwaltung und der Regierung selbst, sind Männer tätig, die in jüngeren Jahren am Setzerkasten, am Webstuhl oder Schraubstock gestanden haben und die durch ihren persönlichen Aufstieg den Zusammenhang mit ihrer Klasse nicht verloren haben. Sie wirken, wo sie sich jetzt befinden, als Vertreter des Proletariats.

Ganz anders aber als in der Politik war — wenn man von den verhältnismäßig geringen, rühmlichen Ausnahmen des Genossenschaftswesens abseht — der Gang der Dinge in der Wirtschaft. Die infolge ihrer stärkeren wirtschaftlichen Begabung aus dem Arbeiterstand aufsteigenden Personen wurden fast durchweg Bourgeois und Klassenfeinde des Proletariats. Schon die verhältnismäßig geringe Erhebung des Arbeiters zum Werkmeister genügte in vielen Fällen, ihn in Gegensatz zu seinen einstigen Kameraden zu bringen. Glücklich es gar einem oder dem anderen von ihnen, sich durch Talent und Glück zum selbständigen Unternehmer emporzuschwingen, so vermaß er schnell seine Herkunft, und der erfolgreiche Emporkömmling zeigte oft mehr Neigung zur Scharfmacherei als der glückliche Erbe, der seinen Besitz nicht mehr selber erkämpft hatte und darum vielleicht noch eher zu sozialem Verständnis und zu Nachgiebigkeit geneigt war.

Die Arbeiterschaft verstand es, die sich aus ihr entwickelnden politischen Talente in ihren Reihen festzuhalten, wozu freilich auch der reaktionäre Druck der alten Zeit, der gleichsam wie ein Stauwerk wirkte, das Seine beigetragen hat. Die wirtschaftlichen Begabungen aber, die aus ihrem Stande emporstiegen, gingen ihr fast restlos verloren und wurden ihre schlimmsten Gegner.

Dazu kam der vom Unternehmertum sorgfältig wachgehaltene Gegensatz zwischen Arbeiter und Angestellten, den Proletariern in der Bluse und denen mit dem Stehkragen. Die Angestellten fühlten sich als eine besondere Kaste, die eine Zwischenstellung zwischen der Arbeiterschaft und dem Unternehmertum einnahm. Waren die Unternehmer die Monarchen der Wirtschaft, so waren die Angestellten ihr Offizierskorps, der Arbeiter aber war »der gemeine Mann«.

Alle diese Umstände führten dazu, daß die Arbeiterklasse, während sie mit steigendem Erfolg um die Eroberung der politischen Macht kämpfte, in einem Zustand der geistigen Absperrung gegenüber der Wirtschaft geriet. Während sie in ihren Versammlungen verwinkelte Fragen der inneren und äußeren Politik diskutierte, blieben ihr Buchführung und Bilanz, Bank- und Börsenwesen, Welt-Konjunktur, Warenhandel, Währungswesen Bücher mit sieben Siegeln. Ihre Unwissenheit auf diesem Gebiete und die Unmöglichkeit, sich hier als Glieder ihrer Klasse praktische Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben, wurden der Arbeiter schlimmster Feind.

Jetzt kündigt der Eintritt der Arbeitervertreter in die Aufsichtsräte der großen Unternehmungen als gleichberechtigte Mitglieder den Beginn einer neuen Epoche an. Arbeiter und Angestellte sind inzwischen in gemeinsamer Kampfstellung gegen den Kapitalismus einander näher gerückt, die Schranke, die die Arbeiterschaft an dem Eindringen in die Geheimnisse der Wirtschaftsführung hinderte, ist damit an zwei Stellen zugleich durchbrochen. Man fühlt, hier wird etwas Neues, etwas, was noch nicht da war, was in einer früheren Periode des Kapitalismus als krasse Utopie betrachtet worden wäre.

Die Arbeiterschaft muß nun aus sich heraus die Kräfte entwickeln, die fähig sind, die ihnen gestellten neuen Aufgaben zu lösen, ohne dabei den dauernden Zusammenhang mit ihrer Klasse zu verlieren. Das kann nicht von heute auf morgen geschehen, aber wenn sich dieser Prozeß vollzogen hat, dann wird sich auch durch ihn das ganze Bild unseres Wirtschaftsaufbaues entscheidend verändert haben. Wieder kommt auf einem neuen Gebiet des Klassen-

kampfes das Wort des alten Wilhelm Liebknecht zur Geltung: Wissen ist Macht, Macht ist Wissen!«

Es ist durchaus notwendig, daß sich die Arbeiterschaft, um jede Erweiterung ihrer Rechte bemüht und daß sie von jedem Rechte Gebrauch macht. Voraussetzung der Auswertung jeden Rechtes jedoch ist, daß sich die Arbeiterschaft es auch angelegen sein läßt, die Möglichkeit zur Auswertung der Rechte zu erringen. Gerade die Wirtschaft ist ein Gebiet, das bis jetzt von der Arbeiterschaft in ihren Bildungsbestrebungen vernachlässigt worden ist. Das muß mit verdoppeltem Eifer nachgeholt werden! Vor allen Dingen die Betriebsräte müssen sich mit aller Kraft in den gesamten Komplex der Wirtschaftsfragen hineinbegeben, damit sie auch in der Lage sind, den Anforderungen, die an sie herangetragen, gerecht zu werden. Besonders die Vertreter in den Aufsichtsräten, die dort mit den gewachsensten Unternehmern und Kapitalisten adrem müssen, werden mit Erfolg nur tätig sein können, wenn sie alle die an sie herangetragenen Dinge beherrschen und in jeder Situation in der Lage sind, ihre Ansichten und Forderungen auf Grund ihrer Kenntnisse vertreten zu können

Der Steindrucker.

Die Löhne der Steindrucker.*

III.
Diese Aufstellung, ebenfalls nach Druckorten und Sparten geordnet, jedoch dabei die nur über 24 Jahre alten Steindrucker berücksichtigt, ergibt folgende Durchschnittsspartenlöhne: (Der Gesamtdurchschnittslohn aller über 24 Jahre alten Steindrucker ist nochmals in der letzten Rubrik mit an gegeben.)

Kreis	Druckorte	An-drucker	Um-drucker	Flach-drucker	Rotat-drucker	Offset-drucker	Durchschnitt
I.	Hamburg, Wandsbek und Altona	305,—	293,40	304,50	280,—	330,—	299,20
	Bremen Lübeck	—	292,15	295,—	265,50	290,—	293,10
II.	Hannover Bielefeld Braunschw.	256,48	268,00	260,65	—	286,10	268,90
	—	263,50	252,—	262,65	—	267,50	258,25
III.	Barmen-Erfeld Düsseldorf Solingen	—	316,75	323,90	—	356,65	320,80
	—	—	323,35	310,50	—	329,—	317,10
IV.	Gr.-Frankf. Kassel	279,40	279,25	282,60	350,—	297,80	281,45
	—	254,—	257,20	259,15	259,—	—	257,80
V.	Stuttgart Karlsruhe	264,—	265,60	261,95	280,—	295,65	267,35
	—	274,—	265,—	271,55	—	259,—	268,80
VI.	Nürnberg-Fürth Würzburg	267,60	258,85	265,40	—	277,30	262,40
	—	244,80	243,45	245,75	252,50	—	247,—
VII.	München Kaufbeuren	266,70	274,10	284,90	288,—	292,50	277,10
	—	240,80	241,20	244,10	246,—	—	242,30
VIII.	Leipzig Halle Magdeburg	273,55	274,75	277,30	272,50	294,80	276,40
	—	274,—	271,28	286,55	279,—	319,—	278,40
IX.	Gr.-Dresd. Bautzen Chemnitz	263,—	262,70	265,95	292,50	292,50	264,75
	—	266,85	265,70	267,80	304,—	—	266,85
X.	Gr.-Berlin Stettin	285,80	291,25	298,10	305,20	339,50	294,05
	—	—	279,40	268,10	267,—	—	274,55
XI.	Breslau Glogau	—	262,15	257,50	—	270,25	260,85
	—	—	243,50	241,—	—	258,—	244,10
XII.	Köln Mainz Rheydt	330,—	331,60	328,—	—	376,—	328,10
	—	260,—	293,20	267,60	269,—	290,50	281,50
—	287,15	293,70	294,90	—	—	293,80	

Eine vergleichende Zusammenstellung der tatsächlich gezahlten Löhne an alle über 24 Jahre alten Steindrucker im Durchschnitt im Verhältnis zu den tariflichen Mindestlöhnen mit allen zentraltariflich gewährten Teuerungszulagen zeigt ein ganz eigenartiges Bild. Zur nachfolgenden Aufstellung ist zu bemerken, daß in die eingesetzten Mindestlöhne mit allen Teuerungszulagen auch die durch Spruch des Reichsarbeitsministers im Oktober 1920 an alle Verheirateten oder einen eigenen Haushalt führenden gewährten 15 Mk. einbezogen sind, da bei den über 24 Jahre alten Kollegen die Zahl der Verheirateten oder einen eigenen Haushalt führenden in ganz erheblichem Maße überwiegt. Hinzu kommt noch, daß berechtigt ist, anzunehmen, daß die über 24 Jahre alten ledigen Kollegen durch eigene Initiative den nach unserer Ansicht fehlgegangenen Spruch des Reichsarbeitsministeriums in das richtige Geleise geschoben haben. Die vergleichende Statistik ergibt so folgendes Resultat:

* Siehe »Graphische Presse« Nr. 22 und 24.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Kreis	Druckorte	Durchschnitts-Löhne	Mindest-Teuerungszulagen	Über den Mindest-lohn wird gezahlt
I.	Hamburg mit Wandsbeck und Altona	299,20	260,—	+ 39,20
	Bremen	293,10	257,—	+ 37,10
	Lübeck	290,50	254,—	+ 36,50
II.	Hannover	268,90	257,—	+ 11,90
	Bielefeld	258,25	254,—	+ 4,25
	Braunschweig	264,65	254,—	+ 10,65
III.	Barmen-Eberfeld	320,88	254,—	+ 66,80
	Düsseldorf	317,10	254,—	+ 63,10
	Sollingen	381,25	244,50	+ 136,75
IV.	Gr. Frankfurt Kassel	281,45	257,—	+ 24,45
		257,80	254,—	+ 3,80
V.	Stuttgart	267,35	254,—	+ 13,35
	Karlsruhe	268,80	254,—	+ 14,80
VI.	Nürnberg-Fürth	262,40	254,—	+ 8,40
	Würzburg	247,—	244,50	+ 2,50
VII.	München Kaufbeuren	277,10	260,—	+ 17,10
		242,30	235,—	+ 7,30
VIII.	Leipzig Halle	276,40	257,—	+ 19,40
	Magdeburg	278,40	254,—	+ 24,40
		268,30	254,—	+ 14,30
IX.	Gr.-Dresden	264,75	257,—	+ 7,75
	Bautzen	266,85	244,50	+ 22,35
	Chemnitz	261,95	254,—	+ 7,95
X.	Gr.-Berlin	294,05	260,—	+ 34,05
	Stettin	274,55	257,—	+ 17,55
XI.	Breslau	260,85	257,—	+ 3,85
	Glogau	244,10	244,50	- 0,40
XII.	Köln	328,10	257,—	+ 71,10
	Mainz	281,50	254,—	+ 27,50
	Rheydt	293,80	244,50	+ 49,30

Vor allen Dingen die vergleichende Statistik ließe sich noch nach verschiedenen Seiten hin erweitern, doch soll es damit Genüge haben. Es ist ja an Hand des Materials auch jedem einzelnen Kollegen möglich, weitere Schlussfolgerungen zu ziehen und sie im Dienste unserer Bewegung auszuwerten. Aber einige Bemerkungen müssen an das gebrachte Zahlenmaterial doch noch geknüpft werden.

Wie schon eingangs des Artikels hervorgehoben worden ist, sind die zur Verwendung gekommenen Zahlen das Ergebnis einer vom Tarifamt mit dem 31. d. 8. April aufgenommenen Lohnstatistik, die 677 Firmen mit 5548 Steindruckern erfaßt hat. Schon aus der Zahl der statistisch erfaßten Steindrucker ergibt sich, daß nicht alle Steindrucker in dieser Berechnung enthalten sein können. Es ist deshalb durchaus nicht unwahrscheinlich, daß eine örtlich aufgenommene, alle Kollegen erfassende Statistik eine kleine Veränderung ergibt, aber der errechnete Durchschnittslohn dürfte nur um ein geringes dadurch beeinflusst werden.

Weiterhin ist noch zu bemerken, daß in den zwei Monaten vom 8. April an auch sonst noch manche Veränderung in den Löhnen eingetreten sein dürfte, die jedoch kaum so hoch anzuschlagen ist, daß dadurch die Gesamtlage der Kollegschaft wesentlich beeinflusst worden ist. Auch die nach Annahme des Tarifes vom 1. Juni an für über 24 Jahre alte Kollegen in Wirksamkeit tretende neue Zulage in Höhe von 15 Mk. für die jüngeren von 10 Mk. in der Woche verändert das trübe Bild der wirtschaftlichen Lage der Kollegen nicht besonders. Stellt man den durch die Statistik berechneten Durchschnittslohn, die bei den letzten Tarifberatungen zwecks Neuabschlusses eines Tarifes für das Deutsche Lithographie und Steindruckgewerbe als Grundlage dienten, die Elldienstleistungen des reichsstatistischen Amtes zur Feststellung der Lebenshaltungskosten gegenüber, dann ergibt sich daraus mit unfehlbarer Sicherheit, daß die Löhne noch wesentlich aufgebaut werden müssen, wenn nicht eine ganz erhebliche Senkung aller Preise lebensnotwendigen Bedarfs eintritt. Von einem Abbau der Löhne in unsern Gewerben kann vorläufig in aller Welt noch keine Rede sein; im Gegenteil. Die erneut unterschriftlich zugesicherte Abtragung der uns aufgebrachten Reparationslasten wird vielmehr eine weitere Steigerung der Lebenshaltungskosten der Arbeiter mit sich bringen, die die Arbeiterschaft nur durch erhöhte Lohnbezüge wieder ausgleichen kann.

Eins noch drängt die vergleichende Statistik so in den Vordergrund, daß daran nicht unbeachtet vorbeigegangen werden kann. Sieht man von dem besetzten Gebiete ab das unzweifelhaft eine Sonderstellung einnimmt, dann zeigt die vergleichende Statistik mit Ausnahme einiger Städte, daß der Mindestlohn tatsächlich Maximallohn bei uns geworden ist. Eine Überzahlung über den Mindestlohn von 3—10 Mk. gilt in der heutigen Zeit, wo 1 Mk. noch keine 10 Friedenspfennige wert ist, nichts. Ein gelernter Arbeiter, der 10 und mehr Jahre in seinem Berufe als Gehilfe arbeitet,

ist zumindest Durchschnittsarbeiter, hat also Anspruch auf eine Bezahlung, die das auch erkennen läßt. Nach der Statistik aber zu urteilen, nimmt der Unternehmer Durchschnittsarbeitsleistungen für Mindestlöhne. Das kann und darf nicht mehr so weiter angehen. Dem ununterbrochenen Streben des Verbandes, die Mindestlöhne den Kosten der Lebenshaltung anzupassen, muß der nachdrückliche Wille des einzelnen und der Beweis dieses Willens zur Tat, seiner Leistung entsprechend entlohnt zu werden. Zur Seite gestellt werden. Die leider wiederholt schon festgestellte Tatsache, daß ein Teil der Kollegen wohl ganz ansehnliche Forderungen aufzustellen vermag, dem Unternehmer gegenüber aber, Auge in Auge vor Demut ersirbt, wird uns niemals richtig vorwärtsbringen. Wollen wir vor allen Dingen unsere Lohnverhältnisse so gestalten, daß sie uns wenigstens bei intensivster Arbeit eine Existenz gewähren, die gestattet, gelegentlich auch von den Kulturgenüssen zu naschen, dann muß die Haltung jedes einzelnen Kollegen dem Unternehmer gegenüber so sein, daß sie mit der Haltung des Verbandes vollständig übereinstimmt. Nur so sind wir in der Lage, Erfolge zu erzielen, die auch von Dauer sind.

Photogr. Mitarbeiter.

Tarifrevision im Photographischen Bromsilber-Kunstdruckgewerbe.

Am 8. Juni fanden endlich auch die Verhandlungen zur Tarifrevision im Bromsilber-Kunstdruck statt. Anwesend waren von beiden Seiten die Organisations- und Tarifamtsvertreter, und der Geschäftsführer des Tarifamtes. Vor Eintritt in die Verhandlungen wurde eine Klage auf Ferienbewilligung gegen die N. P. G. dadurch erledigt, daß ein Schiedsgericht den im April Entlassenen 2/3 der tarifmäßigen Ferien zuerkannte. Dann wurde in die eigentlichen Verhandlungen eingetreten. In der Generaldiskussion wiesen die Unternehmer besonders darauf hin, daß es nach ihrer Auffassung dringend notwendig sei, die Arbeitszeit mindestens auf das Ausmaß der gesetzlich zulässigen Höhe (48 Stunden) festzusetzen, ebenso notwendig sei es, die Zahl der tariflich zulässigen Überstunden zu erhöhen, um dem noch immer darniederliegenden Gewerbe eine verbilligere Produktion möglich zu machen. Die Gehilfenvertreter hielten dem entgegen, daß noch arbeitslose Kollegen übergenug vorhanden seien, um bei stärkerer Beschäftigung die notwendige Produktion zu leisten. — Aus diesen und auch aus kulturellen und idealen Gründen müsse die Gehilfenschaft sogar darauf hinwirken, die Arbeitszeit noch mehr zu verkürzen. Gehilfenseitig wurde auch darauf hingewiesen, daß man versuchen solle, die Kunstdruckbranche einem anderen größeren Tarifgebilde, vielleicht dem Steindruck oder der Chemigraphie, anzugliedern — Da eine Anzahl der Unternehmer auch Steindruckbetriebe haben, stellten sich die Unternehmervertreter nicht ablehnend. Die Sache soll mit den in Betracht kommenden Instanzen besprochen zu der im nächsten Jahre stattfindenden Tarifverhandlung vorbereitet werden. — In der Spezialberatung der von beiden Seiten gestellten Anträge zeigte sich folgendes Bild: Die Anträge zu § 2, Arbeitszeit, der Unternehmer auf Verlängerung auf 48 Stunden und der Gehilfen auf Verkürzung auf Sonnabends 5 Stunden wurden gegenseitig abgelehnt und blieb es bei der 47stündigen Arbeitszeit. Hingegen mußten die Gehilfen aus betriebs-technischen Gründen zugeben, daß die 4 Arbeitsstunden des Vertrags vor Ostern entweder vorge-arbeitet werden können, oder durch 3 Überstunden mit 25 Prozent auf 7 Stunden ergänzt werden. Ebenso mußte die kürzere 4stündige Arbeitszeit vor Neujahrstag fallen gelassen werden. Zu § 3 Mindestlohn deckten sich die Anträge der Unternehmer mit denen der Gehilfen, soweit es sich hierbei um die Zusammenfassung derselben handelt. Sie errechnen sich demnach a, aus den Grundlöhnen, b, aus den Ortszuschlägen, c, aus allen bis 31. Mai 1921 geltenden allgemeinen Teuerungszulagen. Der Antrag der Gehilfen, die erste Lohnstaffel zu streichen, wurde schließlich von den Unternehmern akzeptiert. — Unserem Antrag auf Lohnzulage und zwar von 10,— Mk. für männliche bis 24 Jahre und 15,— Mk. über 24 Jahre und 7,— Mk. für weibliche bis 24 Jahre und 10,— Mk. über 24 Jahre wollten die Unternehmer erst am 1. Juli zustimmen. Während die Gehilfen diese Zulage ab 1. Juni verlangten und außerdem für jeden der bisher ausgefallenen Monate April und Mai für männliche über 24 Jahre 65,— Mk., unter 24 Jahre 43,— Mk., für weibliche über 24 Jahre 45,— Mk. und unter 24 Jahre 30,— Mk. forderten. Trotz wiederholtem Hinweis auf die anderen Berufe unseres Verbandes lehnten die Unternehmer diese Forderung ab. Sie erklärten sich aber endlich bereit, die neue Einführungszulage schon ab 1. Juni zu zahlen. Wohl wurde die noch nicht betrieblige Lage der Gehilfenschaft zugegeben, aber die schlechte Lage der Betriebe lasse eine stärkere Belastung nicht zu. Zum § 4 zogen die Unternehmer ihren Antrag auf Erhöhung der Überstunden schließlich zurück, wie auch die Gehilfen die Herabsetzung fallen ließen. Die Extraentschädigung für nicht zeitig genug angeord-

nete Überstunden wurde von 50 Pfg. auf 1 Mark pro Person und Stunde erhöht. Die geforderte Erhöhung der Überstundenzulage wurde von den Unternehmern abgelehnt.

Eine Erweiterung der Ferien (§ 7) Gehilfenantrag wurde abgelehnt und lediglich einige Verbesserungen in den Ausführungsbestimmungen erzielt. Auch zwei weitere Gehilfenanträge, einer zu § 8, »die Worte »bei plötzlicher erster Erkrankung« gestrichen werden sollten, also jede Arztkonsultation zu entschädigen sei und einer zu § 9, der die Bezahlung der ersten drei ausfallenden Krankheitstage forderte, wurden abgelehnt. Hingegen bestanden die Unternehmer darauf, daß zu § 8, »die Zeit der Verhinderung 3 Stunden nicht überschreiten dürfe. Ein von den Gehilfen beantragter neuer Absatz zu § 10: »Solange Bromsilber-Kunstdruckphotographen auf dem Arbeitsnadiweits vorhanden sind, dürfen Überläufer nicht angemeldet werden,« wurde in zustimmendem Sinne zu Protokoll genommen. Zu § 11 hatten die Gehilfen gefordert, daß an Stelle der nicht gelieferten Gegenstände wie Kittel, Schürzen, Pantinen eine entsprechende Entschädigung für die Strapazierung der Kleidung gezahlt werde. Trotzdem nachgewiesen wurde, daß ein Teil der Arbeiter anderer Branchen in den Betrieben schon jetzt Dunkelkammerzulagen erhalte, lehnten diese die Unternehmer ab, mit dem Hinweis, die Entlohnung dieser Arbeiter sei an sich bedeutend niedriger. — Die Unternehmer zogen dann ihre Anträge zu § 11 auf Einführung von Akkord- und Heimarbeit und Straf-geldern zurück. Damit war die Spezialberatung erledigt. Nachdem noch beschlossen war, die Anmerkungen im Anhang I den Tarifpositionen direkt anzugliedern und nach einer Aussprache sich die Unternehmer grundsätzlich mit der Rechtsverbindlichkeitserklärung des Tarifes einverstanden erklärten, fanden die Beratungen ihr Ende. Bei aller sachlichen Behandlung war die scharfe Stellungnahme der Unternehmer gegen jede Arbeitszeitverkürzung und Ferienverlängerung unverkennbar.

Graphische Technik.

Rotoplan-Druck.

Der Budruckerbesitzer und Papierwarenfabrikant Ludwig Badmann in Saugau, Württemberg, erhielt das D. R. P. auf ein Verfahren zur Herstellung buntverzierter Papiererzeugnisse, das der Erfinder »Badmanns Rotoplan-Druck« nennt. Der Erfinder, der auf sein Verfahren auch Patente in Amerika, England, Österreich und einigen anderen Staaten genommen hat, hat den Buch- oder Steindruck mit dem Tapetendruck kombiniert zur Herstellung buntverzierter Papiererzeugnisse, insbesondere Tüten, Beutel und sonstige Ausstattungen, die schon bisher aus »Futter und Überzug«, d. h. aus einer Papierscheibe und einem transparenten Überzug bestanden. Die sogenannten »gefütterten« Papierbeutel haben eine weite Verbreitung gefunden, die sich in hervorragender Weise der Kleinkaufhandel zunutze gemacht hat, aber die auch noch in genügend anderen Spezialitäten des Kleinhandels Verwendung gefunden haben.

Der Patentsanspruch Badmanns sagt über sein Verfahren folgendes: Verfahren zur Herstellung buntverzierter Papiererzeugnisse, gekennzeichnet dadurch, daß eine als Unterlage dienende Schicht zur Herstellung einer bunten Darstellung unter Benutzung von Walzen Rotationsdruck mit den erforderlichen Farbönen in beliebiger Anzahl bedruckt und durch eine mit den Umrissen der bildlichen Darstellung bedruckte durchsichtige Schicht bedeckt wird, wobei nur die Ränder der bedeckten Schicht verbunden werden, während die Bildflächen sich denkend lose übereinander liegen.

Wie aus dem Patentspruch schon mit aller Deutlichkeit hervorgeht, will der Erfinder schon mit dem Namen »Badmanns Rotoplan-Druck« andeuten, daß es sich um eine bisher wohl noch nicht praktisch ausgeübte Verbindung von Tapeten Rollen- und Fladdruck handelt, die es ermöglicht, vielfarbige Aufdrucke auf feinere Papierwarenerzeugnisse, wie Packungen für Dolkassens, Tee, gebrannten Kaffee, Kakao, Bonbons, Spezialitäten usw. in Gestalt von gefütterten Beuteln, Tüten, Säcken, Hülsen, Fallschachteln usw. herstellen zu können, für Marken-Erzeugnisse also, die meist in großen Mengen in Auftrag gegeben werden.

Das wichtigste dabei ist, daß es sich dabei immer nur um gefütterte Druckerzeugnisse drehten kann, die auf ihrem oberen Überzuge immer die Kontur oder Zeichnung tragen.

Der Arbeitsprozess bei »Badmanns Rotoplan-Druck« vollzieht sich folgendermaßen: Die lithographierte oder geätzte Zeichenplatte wird je nach ihrer Herstellung nebst den notwendigen Punkten auf der Stein- oder Buchdruckpresse auf transparentem Papier in der üblichen Weise gedruckt unter Berücksichtigung des Umstandes, daß dieser Druck den Überzug bilden muß. Werden z. B. Beutel gedruckt, dann muß die Einteilung so getroffen sein, daß wenn der Überzug den ganzen Beutel umschließen soll, die Einteilung auch der Größe des Beutels entspricht.

Die Farbenplatten dagegen werden mittels der Rollendruckmaschine auf das Futter gedruckt. Als Farbenteilplatten dienen Holzwalzen, wie sie beim

Kaltundruck üblich sind. Um die Farbenteilplatten mit der Zeichnung in passende Übereinstimmung zu bringen, werden von der Zeichnung sowie Klatsche auf verschiedene Holzwalzen gebracht, als Farben für die Herstellung des Bildes gebraucht werden. Die so mit der Zeichnung und allen Punkten versehenen Holzwalzen wandern dann zur Weiterbehandlung in den Formschnitt. Je nach der Farblage behandelt der Formstehler die einzelnen Walzen. Er schiebt, wie der Lithograph die einzelnen Farbplatten lithographiert, die einzelnen Farbwalzen, bei jeder Farbwalze die *Punkturen* zum Einpassen sorgsam beachtend.

Die gestochenen Holzwalzen werden dann in die Tapetenrollenmaschinen gebracht und nach den Punkturen eingepaßt. Die Tapetenrollenmaschine, die, wie ihr Name schon sagt, von der Rolle druckt, ist ihrer Bauart nach eine Zusammensetzung von mehreren Maschinen, sofern es sich um Mehrfarbenmaschinen handelt. Bekanntlich verwendet der Tapetendruck fast nur Leimfarben und wird jede Farbe wie im Stein- oder Buchdruck gedruckt. Jedoch wird jede Farbe nicht einzeln neu eingedruckt, sondern die übereinanderliegende Anordnung der verschiedenen Farb- und Druckwerke erfordert die sofortige Einrichtung aller Farbwalzen, die in dem betreffenden Druckwerk zur Verwendung kommen sollen. Daher kommt es, daß Zwölf-farben-Tapetenrollenmaschinen vom Parierre aus bis in die dritte Etage hinauffragen. Um das, be-

dingt durch diese Konstruktion der Tapetenrollen-druckmaschine Neben- und Aufeinanderdrucken der Farben zu ermöglichen; macht das Papier lange Gänge durch Trockenräume durch, ehe es wieder mit der nächsten Farbe bedruckt wird. Es gilt auch beim Tapetendruck der Grundsatz, daß die Farbe trocken sein muß, ehe die nächste aufgedruckt werden kann. Infolge dieser Konstruktion der Tapetenrollendruckmaschine ist es auch »Badmanns Rotoplan-Druck« möglich, in einem Arbeitsgang mehrere Farben, auch Bronzen, die infolge von Verwendung von Leim- oder Wasserfarben nicht gestaubt zu werden brauchen, zu drucken.

Nach beendetem Druckprozeß wird sowohl Überzug wie Futter mittels des Querschneiders oder der Papierschnidemaschine nach den angebrachten Zeichen geschritten und gefüllte Beutel in der bisherigen Art zusammengeklebt. Entweder mittels Handarbeit oder auf der Klebemaschine. Auch die übrigen, bisher schon im Gebrauche befindlichen, gefüllten Ausstattungsdrucksachen gehen nach Vollendung des Druckes den bisher üblichen Weg der Fertigstellung.

Schon aus dieser, nur die wesentlichsten Punkte berührenden Schilderung des »Badmannschen Rotoplan-Druckes« geht hervor, daß seine größte Schwierigkeit in einer paßrechten Übereinanderbringung der beiden Drucke liegt. Die daraus notwendigerweise entstehende Mehrarbeit und Zeitinanspruchnahme wird aber wieder ausgeglichen

durch die Tatsache des Rollendruckes, der alle mit dem Bogenruck verbundene Arbeit, die bei Mehrfarbendruck durchaus nicht gering ist, ausschließt. Von besonderem Vorteil beim Tapetendruck ist, daß Bronzen, die der Geschäftsmann trotz aller Einwirkungen nicht gern mißt, nicht gepudert zu werden brauchen und dadurch eine Unmasse von Nebenarbeit ausgeschaltet wird. Auch noch eine Reihe anderer arbeitersparender Vorzüge besitzt das Rotoplandruckverfahren die die Möglichkeit einer Ausbreitung durchaus als gegeben erscheinen lassen.

Die »Papier-Zeitung«, die ebenfalls dieses Druckverfahren wertet, schreibt zum Schluß ihrer Abhandlung:

»Badmanns Rotoplan-Druck« eröffnet eine Menge Möglichkeiten seines weiteren Ausbaues: einem modernen weitausblickenden Druckfachmann werden sich hier gewiß noch weitere und neue Wege des Reklamendrucks und neue Absatzgebiete erschließen.

Den erheblichen Ersparnissen an Zeit und Material stehen lediglich die Kosten der Beschaffung der gestochenen Holzwalzen sowie das Aufstecken der bunten und der Transparent-Blätter nach »Passerkreuzen gegenüber, welche Arbeit sich aber rasch einlernen läßt. Andersseits aber fällt es sehr in die Waagschale, daß die Rollendruck-Maschine nur etwa 1 1/2 PS benötigt« hr.

TOTENLISTE

1921.

† Am 12. März in Berlin Fräulein **Elise Siemund**, Retuscheuse aus Alt-Rauden in Westpreußen, 59 Jahre alt, an Lungenleiden und Entkräftung, krank 1 Woche. — Eingetreten in Berlin am 15. Februar 1920.

† Am 14. März in Dresden **Emil Zirnstein**, Steindrucker aus Aitenburg in Sachsen, 48 Jahre alt, an Gehirnerweichung, Invalide seit 13. Februar 1921. — Eingetreten in Dresden am 1. Juli 1902.

† Am 27. März in Hildesheim **Albert Oltersdorff**, Steindrucker aus Königsberg i. Pr., 59 Jahre alt, an Blasenleiden. — Eingetreten in Metz am 1. Oktober 1884.

† Am 2. April in Berlin **Max Knauth**, Kupferdrucker aus Berlin, 52 Jahre alt, plötzlich an Gehirnschlag. — Eingetreten in Berlin am 22. August 1920.

† Am 2. April in Berlin **Karl Heinze**, Steindrucker aus Berlin, 72 Jahre alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetreten in Berlin am 13. April 1913.

† Am 2. April in München **Hermann Beck**, Kupferstecher aus Braunschweig, 58 Jahre alt, an Nierenleiden, krank 26 Wochen. — Eingetreten in München am 15. Juni 1902.

† Am 8. April in Leipzig **Alfred Knoll**, Steindrucker aus Leipzig, 44 Jahre alt, an Leber- und Gallenleiden, krank 3 Wochen 5 Tage. — Eingetreten in Leipzig am 28. Januar 1899.

† Am 16. April in Berlin **August Hummel**, Chemigraph aus Groß-Briesen, 41 Jahre alt, an Blutsturz (Lungenleiden) krank 15 Wochen 1 Tag. — Eingetreten in Berlin am 8. März 1908.

† Am 22. April in Nürnberg **Josef Mayr**, Lithograph aus Stockheim bei Wörrihofen, 49 Jahre alt, an Herzleiden, krank 3 Wochen. — Eingetreten in Kaufbeuren am 17. März 1888.

† Am 24. April in Dresden **Ernst Beuchel**, Steindrucker aus Alt-wasser in Schlesien, 34 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank 3 Wochen, 4 Tage. — Eingetreten in Dresden am 7. Dezember 1919.

† Am 24. April in Berlin **Karl Heise**, Steindrucker aus Berlin, 59 Jahre alt, an Leberkrebs, krank 6 Wochen. — Eingetreten in Berlin am 19. Mai 1900.

† Am 25. April in Hannover **Johann Hoffmann**, Steindrucker aus Berlin, 64 Jahre alt, an Nervenleiden, krank 10 Wochen 2 Tage. — Eingetreten in Hannover am 10. Oktober 1884.

Ferner wurden uns noch gemeldet als

Opfer des Krieges:

Kollege **Franz Rehbock**, Chemigraph, zuletzt in Berlin, geboren am 2. Juni 1897 in Misburg bei Hannover; Mitglied seit 11. Juli 1915, ist im Kriege gefallen, wann und wo nicht bekannt.

Kollege **Ernst Kirdhoff**, Steindrucker aus Barmen, geboren am 8. Januar 1890, Mitglied seit 5. April 1908, wurde seit seiner Verwundung im Oktober 1914 bei den Kämpfen an der Aisne in Frankreich vermißt und ist jetzt für tot erklärt worden.

Kollege **Jacob Bergsträßer**, Steindrucker aus Darmstadt, geboren am 5. März 1898 in Eberstadt bei Darmstadt, Mitglied seit 18. Juni 1916, geriet 1918 in Gefangenschaft und ist seitdem verschollen. Er wird jetzt zu den Toten gezählt.

Ehre ihrem Andenken!

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbeurkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbenen eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien (Rufnamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen. Der **Verbandsvorstand**.

Stellenangebote

Wir suchen für sofort erstklassigen
Maschinen-Retuscheur
sowie
1a Autoätzer
in dauernde Stellung. Angebote mit Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschriften an
**Graphische Kunstanstalt
Zerreiß & Co.
Nürnberg.**

Wir suchen zum baldigen Antritt
wirklich erstklassige
Maschinenretuscheure
mit künstlerischer Auffassung, für dauernde
und angenehme Stellung
**1a Strichätzer
1a Andrucker**
für Schwarz und Farben.
Nur Herren, die tatsächlich hervorragendes
in ihrem Fache leisten, werden um Angebote
und Zeugnisabschriften gebeten.
**Graph. Kunstanstalten
Hermann Friederichs
Hannover.**

Gesucht zum baldigen Eintritt
Oberdrucker
für Radierungs-Druck
Nur allererste Kräfte, die wirklich
Vorzügliches leisten, wollen sich gefl.
melden bei
**Franz Hanfstaengl,
Kunstanstalt
München, Widenmayerstr. 18.**

Tüchtiger, durchaus perfekter
Maschinenmeister
für Blechdruck (Flachdruckpresse und Rotary)
zum sofortigen Eintritt nach Süddeutschland
gesucht. Ledige Herren, welche schon mit Er-
folg in Metallbild- und Blechballagen-
fabriken tätig waren und mit dem Farb-
druckverfahren vertraut sind, bevorzugt. Nur
wirklich tüchtige Kräfte wollen ihre Bewerbung
einreichen an
**Chemische Metallgravüren- u.
Blechemballagenfabrik
Klingenstein bei Ulm (Württbg.).**
Verschiedenes
Unsere lieben Kollegen und Vorsitzenden
der Zahlstelle,
Fritz Rössler, Steindrucker,
rufen wir bei seinem Scheiden aus Altenburg
ein herzliches Lebewohl
nach und wünschen ihm in seinem neuen
Wirkungskreise recht viel Glück.
Zahlstelle Altenburg S.-A.

**Geschützte Verlags-Artikel
oder Ideen**
werden von einer Stein- und Zinkdruckerei
mit modernem Kopierverfahren zu jeder Zeit
übernommen oder angekauft.
**Rheinische Lichtpaus- u. Druckanstalt
Jos. Schäfer
Düsseldorf, Charlottenstraße 69.**

**Graphische Rundschau
Jahrgänge 1905—1914**
ganz oder geteilt abzugeben.
**Michael Adams, Düren (Rhd.)
Eberhard-Hoeschstraße 224**
Birnbaum-Reiber
und
weiß. Schneid-Leisten
empfiehlt
J. Habel, Eiberfeld
Gesundheitsstraße 74.

Sonderangebot! Streng reell!
Prima fabrikrichd Freilichtplatten
Dutzend 9,50 Mk.
9x12 Extra-Rapid, Dutzend 12,50 Mk.
Versand jedes Quantum ab Lager hier. Probe-
kollis: 8 Dutzend. — Ständig Gelegenheitskufe
in Apparaten. — Liate frei.
**OTTO MEYER, Hannover 4,
Nieschlagstraße 12.**
Billig und gut liefert an Kol-
legen die Ehe (auch ärztlich verordnete).
Verlangen Sie Preisangabe des gewünschten
Artikels gegen Rückporto vom Schließfach 11,
Leipzig-Stötteritz.
Graphische Fachklassen
Entwurf und Werkstattausbildung.
Auskünfte durch die
Kunstgewerbeschule **Barmen**

**Je 1 Metall-Retuscheur
und Nachschneider
2 Holzschneider**
für technischen Holzschnitt
Positiv-Retuscheure
wegen Erweiterung des Betriebes stellen wir
für dauernd ein
**Dr. v. Löbbcke & Co.,
Erturt.**